

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



16. Jahrgang

Beschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung der „Hütten-Zeitung“, Hammer-
Straße 170 (Haupttor), Abt. Ausstattungs-
wesen, zu richten

10. April 1936

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 8

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der
Deutschen Arbeitsfront

HZ 1



Ostertag

Kamerad, nun reich deinem Kinde die Hand,
Führe es weit hinaus ins sonnige Land,
Denn heute ist Ostertag!
Und laß alle Sorgen heute sein,
Die Glocken läuten ja Ostern ein!

Kamerad, nun reich deinem Kinde die Hand,
Laß führen von ihm dich ins Kinderland,
Denn heute ist Ostertag!
Du aber zeig ihm in Wald und Flur
Die Wunder und Gnaden in Gottes Natur.

Kamerad, nun laß einmal Mühe und Flag'.
Hörst du die Glocken im Tubel erklingen,
Laß Ostern auch dir ins Herz hinein dringen.
Kamerad, nun reich deinem Kinde die Hand,
Ostertag ist im weiten Land!

Osterbotschaft des Friedens

Ueber Nacht und früher als sonst hat der Frühling seinen Einzug gehalten. Wenn die Osterglocken läuten, steht das schöne deutsche Vaterland schon in voller Blüte, und alle Welt freut sich, nach dem Grau des Winters wieder die wärmenden Strahlen des deutschen Lenzes begrüßen zu können. Gerade das deutsche Volk erlebt dieses Mal einen besonderen Frühling. Es feiert seine Auferstehung aus der Nacht von Versailles. Sein Führer und Kanzler hat ihm seine Freiheit und Ehre wieder erkämpft, und es hat ihm dafür in einer beispiellosen Abstimmung bei der Reichstagswahl gedankt. Voller Vertrauen blicken alle deutschen Volksgenossen an diesen Ostertagen zu ihrem Führer auf, der durch die neue Osterbotschaft der Welt erneut bewiesen hat, daß er der rechte Mann am rechten Platz ist, um eine neue Ordnung in Europa aufzurichten.

Die Vorgeschichte der Friedensvorschläge des Führers, die am 1. April in London durch den Botschafter v. Ribbentrop überreicht wurden, ist wert, genau festgehalten zu werden. Sie begann mit der großen Reichstagsrede des Führers am 7. März, in der er die Loslösung Deutschlands vom Locarnovertrag und gleichzeitig die Aufhebung der entmilitarisierten Zone ankündigte. Am Schluß seiner Rede machte der Führer dann Mitteilung von einem Memorandum, das er den Locarnomächten (England, Frankreich, Belgien, Italien) überreicht hatte. Diese Denkschrift enthielt die sieben Friedensvorschläge des Führers, die Nichtangriffspakte mit Frankreich und Belgien unter Garantie Englands, Italiens und Hollands vorzuschlagen und einen Luftpakt mit England, Frankreich und Belgien anboten. Zugleich erklärte Deutschland seine Bereitschaft, wieder in den Völkerbund einzutreten. Diese Vorschläge fanden nicht die Aufnahme, die sie verdient hatten, vor allem nicht in Frankreich. Hier stellte man die Wiederbesetzung des Rheinlandes in den Vordergrund, und sowohl von Paris wie von Brüssel wurde schon am nächsten Tag der Völkerbundsrat angerufen. Im englischen Unterhaus gab der englische Außenminister Eden jedoch am 9. März die beruhigende Erklärung ab, daß kein Grund für die Annahme vorliege, daß die deutsche Maßnahme eine Drohung mit Feindseligkeiten in sich schließe. Damit war es Frankreich unmöglich gemacht, sich auf den dritten Absatz des vierten Artikels des Locarnovertrages zu berufen, der von einer „flagrante“ (d. h. sofort drohenden) Verletzung des Vertrages handelt und sofortige Beistandsmaßnahmen der Garantemächte vorsieht.

Als schon am 10. März, also am Tage darauf, die Locarnomächte in Paris zusammentraten, zeigte es sich, daß keine Einigkeit unter ihnen zu erzielen war. Die Verhandlungen wurden daher nach London verlegt. Inzwischen hatte der Führer und Reichskanzler dem englischen Zeitungsmann Ward Price eine aufklärende Unterredung gewährt, in der er hervorhob, daß die von ihm vorgeschlagenen Nichtangriffspakte für alle Völker Geltung hätten, die daran teilnehmen wollten, also auch für Oesterreich und die Tschechoslowakei. Auch erklärte der Führer, daß die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund bedingungslos erfolgen solle. Um die Verhandlungen in London zu erleichtern, ließ die deutsche Regierung am 12. März mitteilen, daß die Belegung des Rheinlandes mit Friedensgarnisonen nur als „symbolhaft“ (d. h. um damit die deutsche Auffassung anzudeuten, daß die entmilitarisierte Zone damit aufgehoben sei) anzusehen sei und daß Deutschland unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit während der Verhandlungen keine Verstärkung dieser Garnisonen vornehmen werde. Dabei wurde jedoch betont, daß Deutschland niemals auf die ihm zukommenden Hoheitsrechte verzichten werde und daß es, wenn man seine Auffassung bei den anderen Regierungen nicht teile, lieber eine ehrenhafte Vereinsamung wählen werde als sich als eine Nation minderen Rechtes behandeln zu lassen.

Am 12. und 13. März wurde dann in London unter dem Druck Frankreichs (das drohte, aus dem Völkerbund austreten zu wollen) ein einstimmiger Beschluß gefaßt, der Deutschland beschuldigte, den Locarnovertrag verletzt zu haben. Dieser Beschluß wurde am folgenden Tage dem Völkerbundsrat, der ebenfalls nach London einberufen war, unterbreitet. Hier setzte es England jedoch durch, daß Deutschlands Vertreter voll gleichberechtigt zur Tagung und Beschlussfassung durch den Rat eingeladen wurde. Am 12. März wurde dann die denkwürdige Sitzung des Völkerbundsrates abgehalten, auf der der deutsche Vertreter, Botschafter v. Ribbentrop, den Standpunkt Deutschlands in so glänzender und folgerichtiger Weise darlegte. Trotzdem beschloß der Rat die „Verurteilung“ Deutschlands, wogegen v. Ribbentrop sofort Verwahrung einlegte, weil nicht Deutschland, sondern Frankreich durch den Abschluß des Bündnisses mit Sowjetrußland den Locarnovertrag verletzt habe.

Tage darauf kam dann die Denkschrift — in England in Form eines Weißbuches — heraus, welche die bekannten Vorschläge enthielt, die für Deutschland unerfüllbar waren, vor allem die Errichtung einer neutralen Zone auf deutschem Gebiet, die durch eine internationale Polizeitruppe gesichert werden sollte. Andererseits enthielt die Denkschrift (Weißbuch) Vorschläge, die für Deutschland in Betracht kommen konnten, und auf die in den neuesten Friedensvorschlägen des Führers Bezug genommen wird, nämlich die Einberufung einer großen internationalen Konferenz, auf der die deutschen Vorschläge erörtert werden sollten.

Auf diese Denkschrift erteilte Deutschland, das mit den Wahlen beschäftigt war, zunächst einen Zwischenbescheid, in dem es alles, was die Ehre und Gleichberechtigung der deutschen Nation berührt, ablehnt und endgültige, eingehende Vorschläge für den 31. März in Aussicht stellte. Diese Vorschläge liegen jetzt vor. Es ist die von tiefem Ernst und aufrichtiger Friedensliebe getragene Osterbotschaft des deutschen Volkes und seines Führers

an die Welt. Aus jedem Wort spricht diese Friedensbereitschaft von Führer und Volk, die ein um so größeres Gewicht bekommen hat, weil sie gewissermaßen durch die Wahl die Bestätigung von fast 45 Millionen Unterschriften bekommen hat, der größten ihrer Art in der politischen Geschichte aller Staaten. Man hat seinerzeit im Februar 1932 bei der Eröffnung der sogenannten Abrüstungskonferenz in Genf eine Unterschriftenammlung von fast dreieinhalb Millionen Frauen aus allen Staaten der Welt — in dieleibigen Bänden zusammengefaßt — auf Lastautos zum Völkerbundspalast gefahren, als drängende Beshwörung der Frauen an die Staatsmänner um Ausschaltung aller Kriegspolitik. Nicht ein einziger der in Genf versammelten Staatsmänner der hochgerüsteten Militärstaaten hat sich um jenes ergreifende Dokument des Friedensbedürfnisses auch nur eine Sekunde lang gekümmert. Die Unterschriftenammlung, die jetzt hinter den deutschen Vorschlägen steht, ist an Umfang mehr als dreizehnmal so groß wie jene Dreieinhalb-Millionen-Sammlung. Sie enthält die Stimmen der deutschen Wähler und Wählerinnen und damit die Stimmen des ganzen 67-Millionen-Volkes — ja mehr als dies, wenn man bedenkt, daß die Auslandsdeutschen stellenweise bis zur sechsfachen Stärke der früheren Beteiligung gewählt haben und dabei selbst Reisen von 1000 Kilometer Entfernung — die Strecke von Memel bis Mek! — nicht gescheut haben!

Es ist gerade im Hinblick auf die bevorstehenden schicksalsschweren Verhandlungen in London dem Ausland gegenüber besonders zu unterstreichen, daß dieser deutsche Urteilspruch nach bestem Wissen und Gewissen und im vollen Bewußtsein der politischen Tragweite abgegeben wurde. Dieses Wahlergebnis mit seiner fast hundertprozentigen Beteiligung ist nun die gewichtigste Vollmacht, die jemals ein Volk seiner politischen Führung ausgestellt hat. Mit dieser Vollmacht tritt nunmehr Adolf Hitler bei der Durchführung der größten Friedensaktion der europäischen Geschichte den anderen Mächten gegenüber. Diese Vollmacht, die von der Gesamtheit der deutschen Wahlberechtigten unterschrieben ist, wird in Zukunft ständig sowohl neben dem neuen großen Friedensprogramm vom 31. März als auch neben allen zukünftigen Handlungen der deutschen Außenpolitik liegen. Die fremden Staatsmänner, die vielleicht in London, vielleicht in Brüssel oder sonstwo etwa mit Vertretern Deutschlands in Zukunft zusammentreffen, werden stets zu berücksichtigen haben, daß sie bzw. ihre Regierungen nur einen Teil, bestenfalls eine sogenannte „Mehrheit“ hinter sich haben, während jeder Vertreter Deutschlands auf kommenden internationalen Besprechungen im Namen des ganzen Volkes und in seinem direkten Auftrag sprechen und handeln wird!

Eine Osterbotschaft des Friedens kann man den Friedensplan der Reichsregierung getrost nennen, den sie in London am 1. April vorgelegt hat. In ihm ist folgerichtig und in weitgehendster Weise der Welt ein Vorschlag unterbreitet wie er großzügiger und ehrlicher nicht gedacht werden kann.

Daß die Reichsregierung die in der Denkschrift (Weißbuch) der Locarnomächte enthaltenen Vorschläge, soweit sie in die Hoheitsrechte des Reiches eingreifen und der deutschen Ehre Abbruch tun, erneut ablehnt, wie sie das schon in der vorläufigen Antwort vom 24. März getan hat, ist selbstverständlich. Dafür wird aber großzügig angeboten, unter der Voraussetzung eines sinngemäßen gleichen Verhaltens der belgischen und französischen Regierung, keine Verstärkung der im Rheinland befindlichen Truppen vorzunehmen und diese Truppen nicht näher an die belgische oder französische Grenze heranzuführen. Eine aus einem englischen und italienischen Vertreter zusammengesetzte Kommission, der noch ein völlig neutraler dritter Vertreter angehören soll, soll über die Einhaltung der von Deutschland angebotenen Verpflichtungen wachen. Deutschland, Frankreich und Belgien dürfen je einen Vertreter in diese Kommission senden. Im übrigen ist die deutsche Regierung bereit, auf der Grundlage völliger Gegenseitigkeit mit seinen beiden westlichen Nachbarn jeder militärischen Beschränkung der Westgrenze zuzustimmen. Ferner wird Deutschland in Beratungen unter Führung der britischen Regierung über den Abschluß des bereits in der Führerrede vom 7. März angebotenen fünf- und zwanzigjährigen Nichtangriffs- oder Sicherheitspaktes eintreten, dem auch die Niederlande, wenn sie es wünschen, beitreten können.

Sehr wichtig ist dann der Vorschlag zur Versöhnung der beiden Völker Deutschland und Frankreich, darauf hinzuwirken, daß in der Erziehung der Jugend der beiden Nationen sowohl als in öffentlichen Publikationen alles vermieden wird, was als Herabsetzung, Verächtlichmachung oder unpassende Einmischung in die inneren Angelegenheiten der anderen Seite geeignet sein könnte, die Einstellung der beiden Völker gegeneinander zu vergiften.

Endlich wird der Wiedereintritt Deutschlands in den Völkerbund erneut angeboten und die Bildung eines internationalen Schiedsgerichts vorgeschlagen, welches über die Innehaltung des zu schaffenden Vertragswerkes wachen soll.

Zum Schluß werden noch greifbare klare Vorschläge für die kommende Abrüstungskonferenz gemacht, die sich auf ein Verbot des Abwurfs von Gas-, Gift- und Brandbomben, auf den Abwurf von Bomben auf offene Ortschaften beziehen und neben anderen Beschränkungen noch die Abschaffung schwerer Tanks und schwerster Artillerie fordern.

Mit diesen Friedensvorschlägen hat die deutsche Regierung, wie sie wohl für sich an Anspruch nehmen darf, ihren Beitrag zum Aufbau eines neuen Europas auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und des Vertrauens zwischen selbständigen Staaten geleistet.

Hoffen wir, daß die anderen dieses erkennen und die deutsche Osterbotschaft des Friedens richtig zu würdigen wissen.

Ostern 1936

Auf jede Nacht folgt ein Morgen, nach jedem Winter kommt ein Frühling und löst alle Todesstarre in der Natur zu froher Auferstehung. Das alles empfinden wir Menschen von heute als eine Selbstverständlichkeit. Wir haben auch die physikalischen Gesetze des Wechsels der Tages- und Jahreszeiten sehr weitgehend ergründet. Wir sind stolz darauf, daß das alles so einfach ist; das ist alles so einfach, daß jede Diskussion überflüssig erscheint. Das liegt eben am Kreislauf der Erde um sich selbst und um die Sonne. Wenn sich unser Erdteil von der Sonne hinwegdreht, dann wird es dunkel, und wenn er sich nach einigen Stunden dem Lichte wieder zuwendet, dann kommt der Morgen. Das Kommen und Gehen von Sommer und Winter hängt mit dem Neigungswinkel der Erde zusammen; das ist alles sehr einfach.

Eins wissen wir klugen Menschen bei all dieser Einfachheit nicht. Die Frage nach dem Woher und Wohin im Weltgeschehen ist leider unbeantwortet geblieben bis auf den heutigen Tag. Resigniert ruft Faust in der Osternacht aus:

„Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht
berauben,

Und was sie deinem Geist nicht
offenbaren mag,

Das zwingst du ihr nicht ab mit
Hebeln und mit Schrauben.“

Diese große Frage, die das Letzte und Höchste in sich schließt, wird unbeantwortet bleiben, so lange Menschen leben. Noch niemand hat die geheimnisvolle Kraft ergründet, aus der Sonne, Mond und alle Sterne entstanden sind, die Blumen und Bäume wachsen und vergehen läßt, aus der wir selbst ins irdische Leben treten, und in die wir wieder zurücksinken, wenn unsere Zeit erfüllt ist. Wir sagen: „Gott“ und müssen erkennen, daß unser Geist die Höhen und Tiefen des Wesens nicht zu erfassen vermag, dem wir diesen und viele andere Namen geben. Wir

sagen Ewigkeit und kein Mensch kann uns sagen und keiner von uns kann fassen, was Ewigkeit bedeutet. Wir klammern uns an Namen.

„Erfüll davon dein Herz, so groß
es ist

Und wenn du ganz in dem Gefühle
selig bist,

Nenn es dann wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!

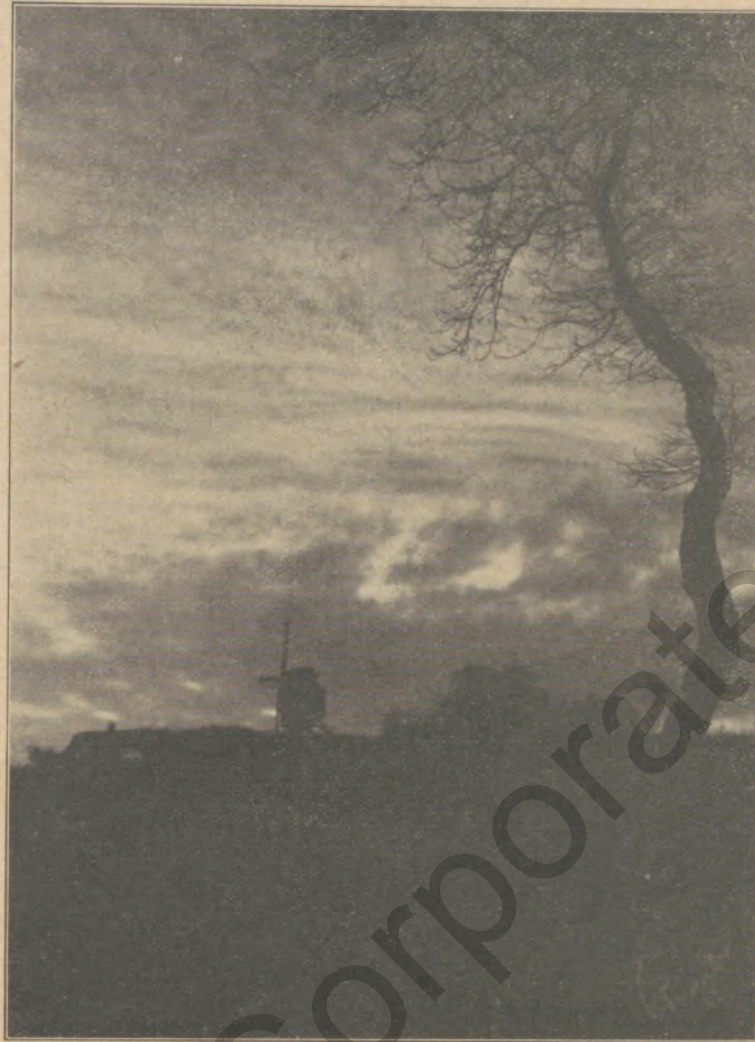
Ich habe keinen Namen dafür!
Gefühl ist alles.“

Faust (1. Teil)

Es bleibt uns nichts als ehrfurchtiger Glaube an die göttliche Allmacht, die auch unserem Erdenleben in der Harmonie der Unendlichkeit einen angemessenen Platz gegeben hat. Wer Sommer und Winter, Frühling und Herbst, Saat und Ernte geordnet hat, der wird auch für uns armen Menschen sorgen, wenn — wir das tun, was die Vorsehung will und was von uns Menschen verlangt wird in diesem ewigen Wechselgang von Liebe und Leben. In diesen Wechsel der Zeit hat der Mensch sinngemäß seit Jahrhunderten Festtage gelegt, die uns nachdenklich stimmen sollen. Zwei Feste sind uns Deutschen am nächstliegenden, Weihnachten und Ostern. Weihnachten ist das Fest der schenkenden Liebe, Ostern aber ist das Fest der opfernden Liebe, die das Leben hingibt für ein anderes, für ein Ziel, für Befreiung aus Qual und Not, aus Leid und Tod.

Karfreitag heißt Tod, Vergehen; Ostern aber heißt Leben, Auferstehen... Ueber den Haß verblendeter Menschen, der den Tod bringt, triumphiert die Liebe, die das Leben ist. Sieghaft leuchtet sie und jubelnd und jauchzend braust es im Klange der Osterloden über die Welt: Die Liebe triumphiert über den Tod! Die Liebe lebt! Ostern!

Die deutsche Benennung Ostern kommt von einem altdeutschen, heidnischen Fest, dem Fest, der das Wachstum und die Fruchtbarkeit verkörpernden germanischen Frühlingsgöttin Ostara her. Nach anderen Ueber-



Abendstimmung am Niederrhein

Sichtbildstudie unseres Wertesichtbildners Heinrich Wessels

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

Unter der Lupe

Gelsenkirchen, den 1. April 1936

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Der Aprilmond hat seinen Namen von dem lateinischen aperire, was eröffnen bedeutet. Mit dem April beginnt das Frühjahr, und die segenspendende Mutter Erde schenkt uns wieder verschwenderisch ihre Gaben. Nach dem römischen Kalender war der April der zweite Monat des Jahres, der julianische machte ihn zum vierten. Der April hat in früheren Zeiten seinen Namen oft geändert. Die Angelsachsen nannten ihn *Eastermonaðt*, d. h. Ostermonat, weil ja das Osterfest meist in diese Zeitspanne fällt. In anderen Gegenden war der April der Wechsel- oder Wandelmonat, da die Witterung in den Apriltagen großem Wechsel unterworfen war. Die Holländer nennen den April *Grasmonat*. Vor Einführung des julianischen Kalenders zählte der April nur neunundzwanzig Tage. Den ersten April hält man in vielen Gegenden für einen Unglückstag und hält Krankheiten, die an diesem Tage eintreten, für besonders bedenklich. Ebenso vermeidet man es vielfach, am 1. April Hochzeiten zu feiern. Der April ist reich an landwirtschaftlicher Tätigkeit, so daß der Bauer im April keine müßigen Stunden hat.

Besonders groß ist die Zahl der überlieferten Bauernregeln, die für den April gelten. Am geläufigsten sind folgende: Nasser Wachstum stoßen. — Bleibt der April recht sonnig warm, macht er den Bauer auch nicht arm. — Gedeiht die Schnecke und die Kessel, füllt sie Speicher und Fässel. — Donner's im April, so hat der Reis ein Ziel. — Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. — Frösche zu Anfang April, bringt den Teufel ins Spiel. — Bau'n im April schon die Schwalben, gibt's viel Futter, Korn und Kalben. — Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. — Wenn's am Karfreitag regnet, ist's ganze Jahr gesegnet. — Ein Wind, der von Ostern bis Pfingsten regiert, im

ganzen Jahr sich wenig verliert. — Regnet's am Ostertag, wird fettes Futter hernach. — April-Dürre macht die Hoffnung irre. — Je früher im April der Schlehdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht.

„Erstens kommt es anders — und zweitens als man denkt“, werden Sie sagen. Die Wetterregeln können sich irren, werden Sie denken. Hat sich was mit dem Denken! Haben Sie denn überhaupt an den 1. April gedacht? Oder hat man Sie auch in den April geschickt? Schon mancher hat am 31. März nachgedacht, er würde sich nicht in den April schicken lassen, und nachher war es doch passiert. Unser Fröze kam heute die Treppe heraufgelaufen und rief: „Unten kommen Soldaten, die hat der Führer vom Rhein zurückgezogen!“ Ich wurde weich in den Knien und setzte mich zuerst einmal hin. Da rief die Mutter des Bengels die erlösenden Worte: „Watt denn — Sandstrahl, olla Duffel, Sie werden sich doch nicht in den April schicken lassen?“ Damit hatte Fröze einen energischen Katzenkopf weg, und ich atme auf. Marge Lehmann meldete sich auch: „Nee, det jibt et nu nich, den Führer, den schicken die Briede denn nu doch nich in den April!“ In dem Moment meldete der Lautsprecher: „Achtung, Achtung! Um 19.30 Uhr wird die Antwort der deutschen Regierung an die englische, die der Botschafter von Ribbentrop überbracht hat, über alle Sender bekanntgegeben!“ Das klang nun gerade nicht nach April, wohl aber nach Frühling. Ich kann heute nicht gut wissen, wie weit wir Ostern mit unseren Friedensbemühungen sind, aber ich weiß, daß es eine Auferstehung aus Vorurteil, Haß und Rachsucht geben wird.

Wir erleben ein Osterfest und einen politischen Frühling in diesem Jahre von einer nicht zu übersehenden Tragweite. Daß Deutschlands Bemühungen um den Frieden in Europa gerade in diese Frühlingszeit fällt, das mag uns ein gutes Vorzeichen sein.

Die Zeichen des Vorfrühlings kamen zeitig, fast zu früh. Schon Ende Januar und Anfang Februar kamen die Stürme und Regenschauer, die in anderen Jahren im März zu erwarten sind. Der Sturm fegte durch Straßen und Gassen, heulte um die Dächer, rüttelte an Türen und Fensterläden und warf die Dachpfannen über Straßen und Plätze. Dann

lieferungen ist das Osterfest das Fest zu Ehren der im Osten wiedergeborenen Sonne des Frühjahrs. Wie dem auch sei, jedenfalls sind bei dem Volksglauben des Osterfestes heidnische und christliche Vorstellungen eng miteinander verwoben.

Das deutsche Osterfest ist in diesem Jahre von besonderer Bedeutung. Durch die energische Tat unseres genialen Führers sind wir von allen fesselnden Banden und allen Bedrückungen befreit. Deutschland steht wieder als freie Nation machtvoll unter den Völkern Europas. Hocherhobenen Hauptes feiern wir Ostern und bieten den Nachbarvölkern einen wahrhaften Frieden. Das bedeutet einen Sieg über Haß und Neid, über finsternen Sinn und Rachsucht. Das Friedensangebot eines 70-Millionen-Volkes wird nicht ungehört verhallen, es wird der Welt zur Osterbotschaft werden. Langsam wird es zu einer Auferstehung, zu einem neuen Leben kommen, zu einem Sineinanderfließen von Leben und Liebe unter uns und einem Leben der Achtung der Völker untereinander. Das wird eine wahrhafte Auferstehung aus einer Zeit, die Gott sei Dank hinter uns liegt. Der Nationalsozialismus ging durch Not und Tod, um Deutschland zu neuem Leben zu erwecken, und aus dem Blute der Getreuesten reifte unser Volk zu einer Nation und zu sieghafter Auferstehung.

Wann wird das Osterfest gefeiert?

Es hat nicht an Bemühungen gefehlt, das Osterfest zu einem stehenden Fest zu machen, es sind indessen alle Bemühungen, die unternommen wurden, gescheitert. Einer der Hauptgründe dafür ist die Tatsache, daß wir in unserem Feiern der österlichen Gedanktage besonders stark an bestimmte Wochentage gebunden sind. Wir können nicht Gründonnerstag an einem Montag, Karfreitag nicht an einem Dienstag oder Mittwoch feiern. Um das Osterfest aber an einem bestimmten, feststehenden Kalendertag feiern zu können, wäre eine Umlegung dieser vorhergehenden Feiertage notwendig, aber ebenso schwer zu bewerkstelligen.

Die Bestimmung der Zeit des Osterfestes ist sehr wichtig, da sich alle anderen beweglichen Feiertage nach ihm richten. Es gelten dabei folgende Regeln:

Das Osterfest wird immer an dem Sonntage gefeiert, der zunächst auf den Frühlingsvollmond folgt, also wenn dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag fällt, am nächsten Sonntage. Frühlingsvollmond aber ist der erste Vollmond nach der Frühlingstag- und -nachtgleiche am 21. März, spätestens am 18. April eintritt. Diese ursprünglich alexandrinische Berechnungsweise ging aus der Anregung durch Dionysius Exiguus auch in die römische Kirche über und wurde allmählich allgemein gebräuchlich. Man soll ursprünglich damit bezweckt haben, daß das christliche Osterfest nie mit dem jüdischen auf denselben Tag des Jahres fallen könne. Die beiden Feste trafen aber doch zusammen in den Jahren 1805, 1825 und 1903.

Die Verschiebungsmöglichkeiten des Osterfestes reichen über vier Wochen. Dabei kann das Fest nie vor den 22. März und nie später als auf den 25. April fallen. Diesen frühesten Termin des 22. März erreichte Ostern im vorigen Jahrhundert im Jahre 1818, im 18. Jahrhundert auch nur einmal, nämlich 1761. In unserem Jahrhundert werden wir ein so frühes Osterfest nicht erleben. Ein sehr spätes Osterfest werden wir in sieben Jahren erleben, denn im Jahre 1943 wird man Ostern am 25. April feiern. Bis zum Jahre 1940 verteilen sich die Zeiten des Osterfestes folgendermaßen: In diesem Jahre feiern wir Ostern am 12. April (Pfingsten 31. Mai); 1937 Ostern am 28. März (Pfingsten 16. Mai); 1938 Ostern am 17. April (Pfingsten 5. Juni); 1939 Ostern am 9. April (Pfingsten 28. Mai); 1940 Ostern am 24. April (Pfingsten 12. Juni).



Fröhliche Ostern!

(Bavaria-Verlag, München-Gauting)

Weißt du schon...?

Ein prächtiges Glasgemälde im Bremer Dom schildert, wie im vierzehnten Jahrhundert der Bürgermeister Donelben, um die Gebefreudigkeit für die Fortsetzung des Dombaues anzufurbeln, auf dem Marktplatz in eine Tonne kroch und die zum Turnier versammelten Edelleute um Spenden bat. Die originelle Aufforderung hatte den Erfolg, daß sich die Tonne mit Gold und Silber bis zum Rande füllte.

Nach einer alten niederdeutschen Hochzeitsitte sind die riesigen Eichen auf dem Neubrandenburger Wall paarweise von Hochzeitspaaren gepflanzt worden.

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst vor Anfällen!

kamen die ersten Sonnenstrahlen und nun ist er da, der Frühling, mit allem, was wir von ihm wünschen. Die Heimat ist eingefast und durchwirkt von einem Meer von Blüten. Die Gärten und Obstanlagen schimmern in den Farben rot-weiß der Kirschen, Birnen- und Pfirsichblüten. In den grünen Wiesen blühen die ersten Frühlingsblumen, und die Felder prangen in üppigwachsender grüner Saat. Die Gärten, in denen schon zeitig gesät werden konnte, sind von frischgrünen Hecken eingefast; an Pappeln und Weiden baumeln graue und gelbe Kästchen zwischen den jungen Blättern. Zur rechten Zeit kam ein sacht niedergehender, warmer Regen und trieb Radieschen, Salat und Frühgemüse hervor. Unsere Singvögel pfeifen, schlagen und singen nach Herzenslust; der Buchfink mit geschwellter, roter Brust, schmettert sein Liedchen vom blühenden Kirschbaum, als wolle er mit Stolz auf die Osterblumen in dem satten Gelb, die unter ihm im Garten blühen, die Vorübergehenden aufmerksam machen.

Wir Menschen freuen uns, daß der Winter nun endgültig vorbei ist. Nun hoffe ich und wünsche Ihnen und allen Lesern und Leserinnen unserer Zeitung ein recht sonniges Feiertagswetter und ein fröhliches Osterfest.

Mit freundlichem Glückauf und Heil Hitler
Ihr Heinrich Sandstrahl

Erlesenes

Je freier ein Geist ist, desto mehr fügt er sich in das Gebot der sozialen Verantwortung ein.

Dem ehrlich Strebenden ist eine urteilsfähige Kritik willkommener und nützlicher als ein oberflächliches Lob.

Gerechtigkeit ist nur dann möglich, wenn Sachlichkeit und Herzenswärme sich vereinigen.

Vom „Ich“ zum „Wir“

Es ist ein langer Weg der inneren Entwicklung, der inneren Reife und Selbstüberwindung, der Weg vom „Ich“ zum „Wir“.

In jedem Menschen steckt ein großer Teil „Egoismus“, d. h. Selbstsucht, Eigennutz. Ihn zu überwinden müssen wir uns alle täglich und stündlich ernstlich bemühen. Wer sich allzuviel mit sich selbst beschäftigt, vergißt darüber seine Mitmenschen mit ihren Sorgen und Nöten; er verhärtet sein Herz und überhört die Stimme seines Gewissens.

Das Dritte Reich hat uns unser Dasein erst lebenswert gemacht! Es lohnt sich jetzt, zu leben und zu kämpfen.

„Gemeinnutz“ ist die Parole.

Jeder Mensch hat Kummer und Sorgen. Bemühen wir uns jedoch verständnisvoll um die Nöte anderer, so lenken wir uns von uns selbst ab und schaffen innere und äußere Werte, indem wir helfen und fördern mit warmem Herzen. Jeder, der heute willens ist, kann durch tätige Nächstenliebe segensreich wirken! Gelegenheit dazu bietet das tägliche Leben reichlich in der Familie, am Krankenbett, auf der Straße, im Beruf; überall kann eine hilfreiche Hand, ein herzliches Wort, verständnisvolles Zuhören überbrücken und ausgleichen.

Wer hätte wohl in seinem Leben noch nicht erfahren, wie sehr es beglückt, andere zu erfreuen.

Wer wüßte nicht, wie sehr es das sorgenbeschwerte Herz erleichtert, sich bei einem mitempfindenden Menschen aussprechen und Rat holen zu können.

Nur innere Werte bereichern!

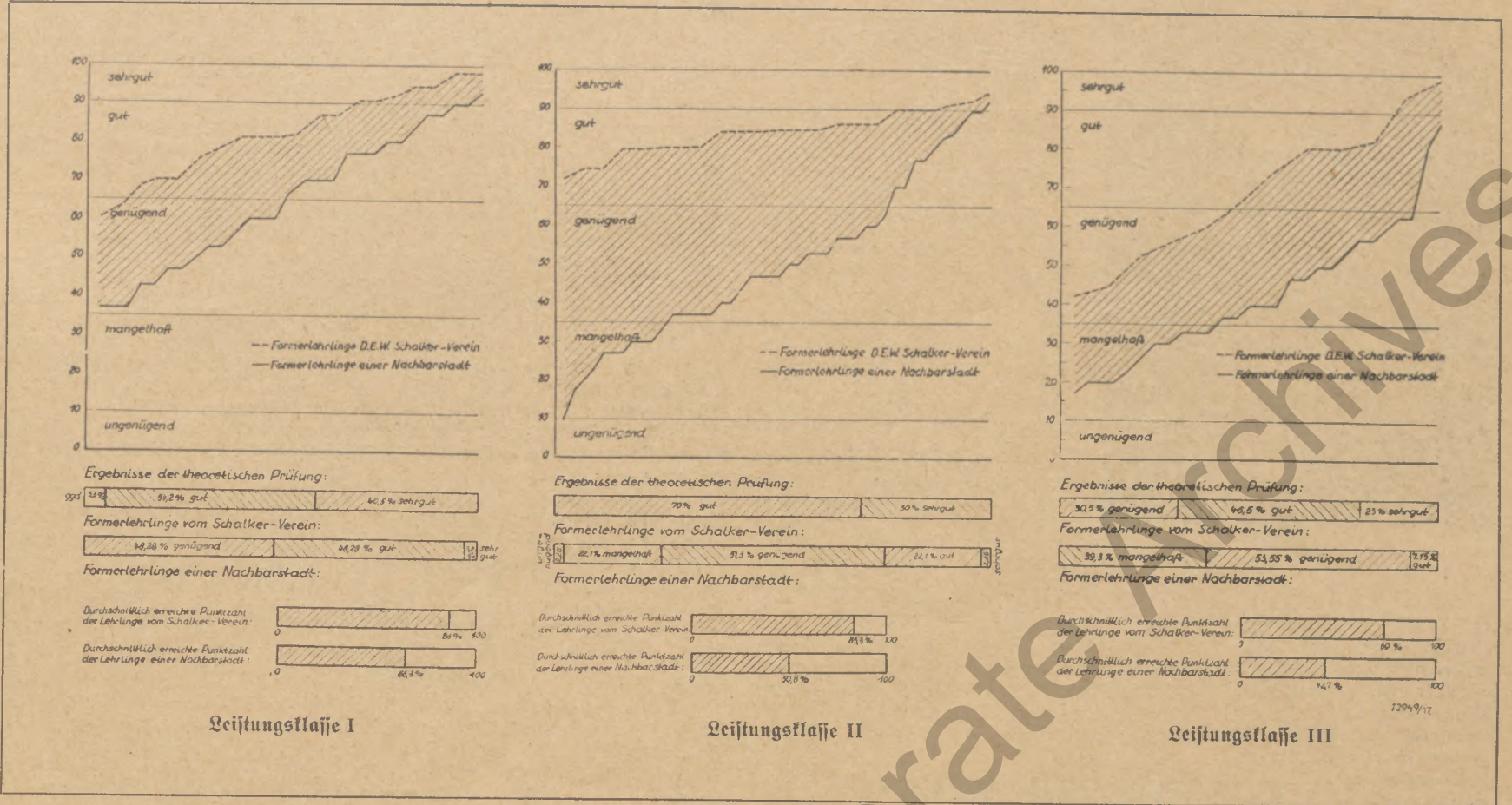
Daß äußerer Reichtum nur allzu vergänglich ist, lehrte uns die Vergangenheit. Nach Jahren tiefer Not und Zerrissenheit, äußerlich und innerlich verarmt, standen wir am Abgrund, ohne Rechte nach außen, ohne Glauben nach innen, verzweifelt an Deutschlands Zukunft.

„Eigennutz“ überwucherte alle edlen Regungen. Dieses Leben war vielen zur Qual.

Es ist ein ewiges unvergängliches Verdienst unseres herrlichen Führers, daß er unser Volk und somit jeden einzelnen auf seine wahren Aufgaben hingewiesen hat. In jedem guten Deutschen schlummerte eine Seele — sie ist jetzt erwacht. Wir haben uns wiedergefunden! In stolzer Geschlossenheit stehen wir emig hinter unserem Führer. Nach dem Leidensweg der verflochtenen Jahre hat das deutsche Volk zurückgefunden vom „Ich“ zum „Wir“.

H. P a y s e n

Der Reichsberufswettkampf unserer Werksjugend



Heute betrachten wir an Hand von drei Schaubildern die Leistungen unserer Formerlehrlinge im theoretischen Teil des Reichsberufswettkampfes und stellen ihnen die Ergebnisse der Formerlehrlinge einer Nachbarstadt gegenüber. Um vergleichbare Verhältnisse herzustellen, wurden die Punktergebnisse beider Gruppen auf hundert umgerechnet und die Teilnehmerzahl ebenfalls auf einen gemeinsamen Nenner gebracht. Dadurch ergibt sich ein klares Bild der Leistungsunterschiede. Zahlenmäßig sieht die Gegenüberstellung folgendermaßen aus:

| Leistungsklasse | Anzahl der Formerlehrlinge des Schalker Vereins | Anzahl der Formerlehrlinge der Nachbarstadt |
|-----------------|-------------------------------------------------|---------------------------------------------|
| 1 | 19 | 29 |
| 2 | 22 | 45 |
| 3 | 12 | 28 |

Da unsere Formerlehrlinge in ihren Leistungen eindeutig überragen, so konnten mit Recht die Kurven der Teilnehmerzahl angeglichener werden. Im Durchschnitt aller Leistungsklassen lagen unsere Lehrlinge mit mehr als 25 v. H. über unseren Nachbarn, denn wir erzielten im Durchschnitt 78/100 Punkte und sie 52/100 Punkte. Nach Leistungsklassen stehen sich folgende Durchschnittspunkte gegenüber:

| Leistungsklasse | Schalke Verein | Nachbarstadt |
|-----------------|----------------|--------------|
| 1 | 83 | 65 |
| 2 | 83 | 50 |
| 3 | 69 | 42 |

Es ist erstaunlich, dabei feststellen zu müssen, daß unsere Nachbarn, die zwar nicht durch eine Werkschule gingen aber trotzdem in Fachklassen vorzüglich unterrichtet wurden, von Jahr zu Jahr weniger leisteten, obgleich man doch eigentlich das Gegenteil erwarten müßte. Dieser Leistungsabfall, den wir übrigens ganz allgemein feststellen konnten, fällt uns auch leider bei den Lehrlingen unserer F 6 auf, die im 3. Lehrjahr fast um 20 v. H. unter ihren jüngeren Kameraden liegen und ihnen damit ein schlechtes Beispiel geben. Da wir die Ursachen der Minderleistung kennen, werden wir im nächsten Jahr uns anstrengen, die Scharte auszuweken.

Ein erfreuliches Bild gibt aber ein Gesamtüberblick über die drei Tafeln. Der Jahrgang 1935 (Leistungsklasse 1) weist keinen Formerlehrling mit mangelhaftem theoretischen Können auf. Das ist sicher ein beachtlicher Erfolg des gemeinsamen Bestrebens von D.V.Z., H.B. und allen anderen interessierten Stellen, einen hochwertigen Nachwuchs für das Gießereigewerbe auszubilden. Welchen Beitrag unsere Werkschule zu dieser Aufgabe gegeben hat, zeigt die Uebersicht ohnehin.

Mit D-ERAZ über Dülmen

Von Maschinenfloßerlehrling Werner Freimuth

Bei herrlichem Sonnenschein radelte ich Sonntag, den 22. März, in die Borkenberge. Auf dem Flugplatz suchte ich nach dem Kommandanten Dr. Pioner, der mir damals beim Reichsmodellwettbewerb und erneut bei der Einweihung der Reichssegelflug-Führerschule einen Freiflug über die Borkenberge versprochen hatte, wozu ich allerdings die schriftliche Einwilligung meiner Eltern beibringen mußte. Nach langem Umherirren erfuhr ich auf der Geschäftsstelle, ich müsse mich an den Segelflug-Hauptführer Ing. Girlich wenden, der mit seiner Maschine am Morgen nach Dortmund geflogen sei und gegen 16 Uhr wieder eintreffen würde. In der Zwischenzeit unternahm ich einen kleinen Abstecher zum Wolfs- und Steinberg. Hier versuchten Schüler ihre ersten „Rutsch“, wobei der „Fliegerhorst Wattenscheid“ gerade eine „Kiste“ sehr ordentlich zu Bruch flog. Mein Modellbaukamerad Behren war auch dabei. Plötzlich hörte man Propellerbrausen in der Luft, und es hieß: „Da ist die Maschine!“ Nun sauste ich mit dem Rade zur Werfthalle, meldete mich sofort in strammer Haltung beim Hauptführer Girlich und bat um meinen Flug, wobei ich ihm die Einwilligung meiner Eltern übergab. Die Maschine wurde daraufhin sofort wieder auf das Rollfeld gebracht. Zitternd vor Freude und Erregung stieg ich ein, wobei ich aus den Zurufen der Zuschauer zu entnehmen glaubte: „Bind' dir die Hofenbeine zu!“ Nun ging es los. Der Propeller war angeworfen, die Maschine rollte an und schwebte nach kurzem Anlauf über dem Gelände. Nach einem Schleifenflug über den Borkenbergen nahmen wir Kurs auf Dülmen. Während ich an die Worte der Daheimgebliebenen dachte: „Bind' dir die Hofe zu“, stellte ich fest, daß davon gar keine Rede sein konnte. Ich hatte nur das große Glücksgefühl, etwas ganz Neues zu erleben und zu sehen. Die Eisenbahnen sahen wie Kinderpielzeug aus und die untenstehenden Häuser wie Puppenstuben. Siebenmal kreiste die Maschine um Dülmen, um dann zum Flugplatz zurückzukehren. Leicht setzte sie bei der Landung auf und rollte zur Werfthalle. Jetzt drängten sich mehrere „zahlungsfähige Freunde“ des Luftsports an den Flugzeugführer und baten um einen Flug gegen Bezahlung, was von ihm aber abgelehnt wurde, weil es verboten ist. Ich habe mich dankend verabschiedet und bin um ein wundervolles Erlebnis reicher nach Gelsenkirchen zurückgeradelt.

Vom Sparen

Spare! Mit den fünf Buchstaben wäre manchem, der es nur einmal versuchen wollte, sicherlich geholfen. Für viele aber ist es eine harte Nuß, die sie nicht knacken mögen. Sparen soll ich, sagte der eine; aber wovon? Zinsen und Renten beziehe ich nicht, wovon soll ich mir also etwas absparen?

„Sparen soll ich“, sagt der andere, „aber wieviel? Die Ersparnisse von meinem geringen Verdienst sind nicht der Rede wert und können nichts helfen.“

Solche Reden hört man von Leuten, die viel, und von Leuten, die wenig verdienen. Die Mehrzahl dieser, die so sprechen, ist auch wirklich davon überzeugt, daß sie zum Sparen nichts übrig haben. Aber sie haben unrecht. Eine Tatsache ist es, daß schon viele Leute mit mäßigem Verdienst noch Ersparnisse gemacht haben, ohne dabei gehungert zu haben. Die erste Bedingung der Sparsamkeit ist die Ordnungsliebe. Auf ihrem Boden allein kann die Sparsamkeit gedeihen und Früchte tragen. Wo keine Ordnung herrscht, tritt unfehlbar der Verfall des Bestehenden ein. Wer die Verwendung seines Verdienstes nach einer bestimmten Ordnung regelt, von dem kann man behaupten, daß er mit seinen Mitteln noch einmal so weit reicht, wie ein anderer, der bei gleichem Einkommen keine Ordnung hält.

Aus dem Boden der Ordnungsliebe wachsen alle übrigen Sparregeln hervor:

1. Bezahle alles in bar! Schulden sind die unheimlichsten Gespenster, die ungehen. Selbst die sogenannten „Läpperschulden“, die meist nicht aus Geldverlegenheit, sondern aus Nachlässigkeit und Bequemlichkeit gemacht werden, werden recht oft lästig empfunden. Sorgen macht Sorgen. Wer Schulden macht, läuft auch Gefahr, betrogen zu werden. Ein guter Zahler ist stets beliebt, wird schnell bedient und erreicht geschäftliche Vorteile.
2. Nimm nie einen ungewissen Gewinn vorweg, das heißt: Mache auf Rechnung eines erst zu erwartenden Gewinnes keine Ausgaben. Schon mancher hat sich durch Ausbleiben des Gewinnes in unnötige Schulden gesetzt. In Jahren, wo man Arbeit hat, muß man danach streben, etwas zurückzulegen, damit in schlechten Tagen, wie Not und Krankheit, der Sparfonds einen guten Rückhalt bietet. Der erste gesparte Pfennig ist ein Schritt zum Vorwärtskommen. Schon allein die Tatsache, daß er gespart worden ist, ist ein Zeichen von Selbstverleugnung, Voraussicht, Klugheit und Weisheit. W. D.

Viktor von Scheffel / Der Dichter des „Ekkehard“

Zum fünfzigsten Todestage am 9. April



Viktor von Scheffel

„Viel Langeweile und manch Seufzen und Gähnen hat das Schrifttum des heiligen Naturalismus über die lesefreudigen Deutschen gebracht; aber das Allerlangweiligste war der tatsachengeheure historische Roman. Noch weiß ich, wie man auf sein Gewissen verpflichtet wurde, forswaise „Mada, die ägyptische Königstochter“, und alle Nachahmer zu lesen; wir Jungen aber stecken uns hinter den völlig ungeschichtlichen „Kampf um Rom“, und selbst Freitag, der doch so ernsthaft versucht hat, geschichtsgetreu zu schreiben, war uns, da wo er dichtete, zehnmal lieber als alle schulmeisternden Bildungsromane, die mit einer mehr oder minder schwülstigen schablonenmäßigen Liebesgeschichte uns über vergangene Zeiten belehrten.“

Das schrieb der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hans Friedrich Blunck vor kurzem im Hannoverschen Anzeiger. Seine mahnenden Worte an die jüngsten Geschichtsschreiber ehren ungesagt auch den Dichter des

„Trompeters von Säckingen“ und des „Ekkehard“, Joseph Viktor von Scheffel, dessen Todestag sich am 9. April zum fünfzigsten Male jährt. Scheffel beginnt im Jahre 1855 das Vorwort zu seinem historischen Roman „Ekkehard“ mit folgenden Worten: „Dieses Buch war verfaßt in dem guten Glauben, daß es weder der Geschichtsforschung noch der Poesie etwas schaden kann, wenn sie innige Freundschaft miteinander schließen und sich zu gemeinsamer Arbeit vereinen.“ Blunck schließt seinen Aufsatz mit folgender beachtenswerter Mahnung:

„Nein, bleiben wir bei der Forderung, daß der Dichter nach seinem Gewissen handelte, daß er der Geschichte und ihren Gestalten kein Unrecht tue, daß er die Zeit und Lust und Leid, Leben und Geschehen der Zeit wohl studiere, daß er im übrigen aber im Rahmen des Wahrscheinlichen, ja im Rahmen des Möglichen nach seiner Ahnung und nach seinen Gesichtern die Handlung schreibe, die vor allem und immer wieder seine Kunst erweisen soll, nicht die Summe seiner Fettel und Vermerke, nicht seine geschichtliche Genauigkeit.“

Denn zwischen Kunst und Wissenschaft gibt es keine Brücke. Sie dienen einander; aber im Schaffen schließt eines das andere aus. Und wo man es zu zwingen sucht und nun gar die Kritik dem Dichter zur guten Mischung rät, da fallen Bastarde. Und die Kunst verrät ihre herrliche Aufgabe, die Geschichte unseres Volkes in kühnen Wahrträumen zu erschauen und neu zu schenken.“

Viktor von Scheffel war ein Geschichtsforscher; er war aber kein Geschichtsschreiber, sondern ein Dichter, der es verstand, die Aufzeichnungen in alten Pergamenten, den Kreuzgang eines Klosters, die Ruinen einer Burg mit Gestalten zu beleben, die dazugehörige Landschaft und ihre Bewohner in möglichster geschichtlicher Treue zu malen und doch so, daß wir Heutigen uns ihnen innerlich verbunden fühlen. Er hatte in sich die Gestaltungskraft des wahren Dichters, der seinen Stoff aus dem Ewig-Menschlichen nimmt und ihn für seine Zeitgenossen in die dichterische Form gießt. Mag die Fachwelt der Kritiker an seinem „Trompeter von Säckingen“ auch auszusetzen haben, daß dieses Werk sentimental sei und dem Publikumsgeschmack zu sehr entgegenkomme, so ist doch nicht zu leugnen, daß das Abschiedslied des Trompeters „Es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn“ ganz aus der Seele des deutschen Volkes gedichtet ist und deshalb auch heute, neunzig Jahre nach seiner Entstehung, noch eine tiefe Wirkung auszuüben vermag.

Wüßte man dieserhalb nicht den kleinsten Stein auf Scheffels Werke schleudern sehen, so vor allem auch deshalb nicht, weil dieser Sänger von deutscher Geschichte mit seinem historischen Roman „Ekkehard“, in den Bahnen Friedrich von Schillers fortschreitend, uns nachgeborenen ein Kulturgut hinterlassen hat, das befruchtend weitergewirkt hat und weiterwirken wird: mit der Erkenntnis den Sinn und das Verstehen für unsere Vorfahren und die Landschaft, die ihnen und uns zur Heimat wurde.

Wie nur wenige Historienforscher, hat es Scheffel verstanden, deutsche Menschen, die tausend Jahre vor uns gelebt haben, in seinem Roman „Ekkehard“ so zu schildern, daß wir ihre Gedanken mit ihnen denken, ihre Gefühle mit ihnen fühlen können. Als Menschen sind uns seine Gestalten aus dem Anfang des Mittelalters durchaus nicht fremd; als unsere Vorfahren zeigen sie uns mit geschichtlicher Treue Geist und Brauchtum jener vergangenen Zeiten. Die literarische Form aber verrät den abgeklärten Menschen, der auf der Tonleiter menschlicher Gefühlsschwingungen ein sauberes Saitenspiel zum Tönen zu bringen vermag. Bei Scheffel lernt man deutsche Geschichte in bester unterhaltender Form.

Der Reisende, der über den Schwarzwald nach der Schweiz oder Italien fährt, kommt in den fruchtbaren, sonnigen Hegau, wenn die dunklen Tannenwälder hinter ihm liegen. Mehrere mächtige Bergfegeln ragen dort wie einsam zurückgebliebene Reden einer längst vergangenen Gebirgswelt aus welligem Feld- und Wiesengelände trübig zum Himmel empor. Auf den Ruppen tragen sie fast alle mehr als tausendjähriges Bauwerk aus Klingsteinsfels, Ruinen von Ritterburgen aus der ersten deutschen Kaiserzeit. Sener steile Bergfegel über der Stadt Singen, von dessen Höhe man schon den schimmernden Bodensee und die nahen Alpenketten des österreichisch-schweizerischen Grenzgebietes überblicken kann, ist der Hohentwiel mit den Ruinen einer alten Herzogsburg. Wer würde den steilen Berghang hinaufsteigen, wenn nicht Scheffel

dort das Hohelied von der Herzogin Hadwig und dem jugendschönen und geistvollen Mönch Ekkehard gesungen hätte, ein Lied von guter deutscher Sitte, leidvoller Entfagung und Emporwachen in die Sphären höchsten menschlichen Seins; ein Lied auch von Brauchtum und Heimat, von Jagd und kriegerischem Waffengeklirr. Dem, der über die Mauerreste von Burg Hohentwiel hinweg zum Bodensee hinüber nach der Insel Reichenau blickt, dem belebt sich das stille Eiland mit den klösterlichen Gestalten des Abtes und des Kellermeisters Rudimann aus Scheffels Roman. Er läßt sein Auge dann wohl weiter schweifen über den breiten See hinüber in die große Alpenwelt des Säntis, an dessen Fuße St. Gallen liegt, heute eine kleine schweizerische Stadt, zu Zeiten der Herzogin Hadwig ein Benediktinerkloster, aus dem der Mönch Ekkehard zum Hohentwiel zog, um seine Herzogin die Wissenschaften und Künste von Griechen und Römern zu lehren. Das Bodenseeland lebt geradezu von Gestalten und Bildern aus dem „Ekkehard“, und etwas rheinabwärts nach Basel zu liegt das romantische Städtchen Säckingen, wo Scheffel seinen Trompeter das schöne Abschiedslied an das Burgfräulein singen ließ. Es ist schon ein Gewinn, wenn man die innere Verbindung mit der Landschaft hat, wie sie uns Scheffels „Ekkehard“ so vollkommen vermittelt. Für die Bereicherung unserer Geisteswelt dürfen wir diesem deutschen Dichter dankbar sein.

Joseph Viktor von Scheffel wurde am 16. Februar 1826 in Karlsruhe geboren und starb dort auch am 9. April 1886. Er stammte aus bürgerlichen Kreisen und wurde erst im Jahre 1876 geadelt. Von 1850 bis 1851 war er Gerichtsbeamter in dem badischen Städtchen Säckingen am Oberrhein, 1852 in Bruchsal. Seine künstlerische Begabung trieb ihn von dort nach Italien, wo er Maler werden wollte. Die in ihm drängende schöpferische Kraft führte ihn dann aber auf den Weg der Dichtung. Auf der Insel Capri im Golf von Neapel schrieb Scheffel im Jahre 1853 den „Trompeter von Säckingen“, einen Sang vom Oberrhein. Im Jahre 1857 entstand auf deutschem Boden der „Ekkehard“, einer der besten deutschen Geschichtsromane, durch welchen Scheffel sich den Lorbeer und Nachruhm des wahren Künstlers und Dichters errang. Es mag an dieser Stelle erwähnt sein, daß in den Roman Ekkehard als selbständige Dichtung das „Waltharilied“ eingefügt ist. Es ist Scheffels Verdienst, daß er den in einer lateinischen Handschrift des Mönches Ekkehard IV. von St. Gallen niedergelegten deutschen Sagenstoff aus der Nibelungenzeit im Waltharilied uns Deutschen neu geschenkt hat.

Mit dem „Ekkehard“ hatte Scheffel seinen künstlerischen Höhepunkt erreicht. Seine späteren Dichtungen: „Frau Aventure, Pieder aus Heinrich von Osterdings Zeit“ und andere sind wieder vergessen worden. Seit 1864 lebte Scheffel meist in Heidelberg, hielt sich zeitweise auch auf der Wartburg bei Eisenach auf, weil ihm ein Wartburgroman als dankbares Arbeitsstück vorschwebte. Schade, daß daraus nichts mehr geworden ist. In unseren Jugendjahren durften wir schon einmal eine Laute von der Wartburg mit nach Eisenach hinunternehmen, auf der auch Scheffel gespielt hatte. Es war uns immer schmerzlich, daran zu denken, daß dieser deutsche Dichter und Sänger ein froh begonnenes Leben als weltabgewandter Hypochonder in Radolfszell am Bodensee zu Ende führen mußte, ehe er in seiner Geburtsstadt Karlsruhe im Alter von sechzig Jahren starb. Er war einer von denen, die ihr Herzblut an ihre Kunst gaben und starben am Werke für ihr Volk.

„Wer von der alten Mutter Natur seine Offenbarung schöpft, dessen Dichtung ist wahr und echt“, sagt Scheffel von dem Waltharilied des Mönches Ekkehard. Dieses Wort kann man mit vollem Recht auf den Roman „Ekkehard“ zum Preise Scheffels anwenden.

Aus der Zeit — für die Zeit

Freiwillige für die Luftwaffe

Zum Eintritt zum 1. Oktober 1936 werden noch Freiwillige auf vierzehnhalb Jahre verpflichtet und von der Flieger-Annahmestelle Detmold angenommen. Bevorzugt werden diejenigen, die durch ihre Vorbildung für die Fliegertruppe besonders wertvoll sind, wie z. B. Schlosser, Metallarbeiter, Elektriker, Feinmechaniker, Facharbeiter der Luftfahrtindustrie, Bildpersonal usw.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 20. April an die „Flieger-Annahmestelle Detmold“ zu richten.

Als Unterlagen sind einzusenden:

1. kurzes Gesuch um Einstellung als Freiwilliger bei der Fliegertruppe,
2. vollständiger Lebenslauf und zwei Paßbilder,
3. Freiwilligenschein, Musterungsausweis und (Luftwaffen) Ersatzreserve-1-Schein.

Wer reist mit?

In Deutschland kann jeder mit Hotelgutscheinen reisen.

Zarwohl, jeder, Inländer und Ausländer kann den Hotelgutschein erwerben, wenn er in Deutschland reist.

Die „Wirtschaftsgruppe Gastwirts- und Beherbergungsgewerbe“ hat nach langen Beratungen und Berechnungen sich für den Gutschein entschieden, durch den die Übernachtung mit Frühstück und einer Hauptmahlzeit abgegolten wird. Bedienungs-geld und Kurtaxe für zwei Tage sind im Gutschein miteingeschlossen. Die Preise der Hotelgutscheine sind gestaffelt. Sie fangen mit 5 Reichsmark an und steigen in sieben Klassen um je 1,50 Reichsmark auf 14 Reichsmark.

Man hat mit dieser Neueinrichtung vor allem an den Reisenden gedacht, der für die Dauer seines Urlaubs nicht immer an einem Orte bleiben will. Im Laufe der letzten Jahre ist eine ganze Reihe von Verbilligungen eingetreten, die jedoch fast ausnahmslos nur für Dauergäste oder für Gesellschaftsfahrten in Betracht kamen. Es liegt auf der Hand, daß der Reisende, der den Aufenthaltsort häufig wechselt, am teuersten lebt. Schließlich ist es ja auch nicht jedem gegeben, im Anschluß an eine Reisegeellschaft sich der Freude des Wechsels von Landschaft und Ort hinzugeben.

Hierhin gehören vor allem auch die Autofahrer, die durch die Einrichtung des Hotelgutscheines angeregt werden sollen, ihre Wagen in den Dienst ihrer Urlaubserholung zu stellen. Der Besitz eines Wagens gewährleistet einen schnellen Ortswechsel und Alleinreisen. Die bisher unausbleibliche Verteuerung des Aufenthalts für einen Tag oder für eine Nacht haben aber doch manchen abgeschreckt, die unverhältnismäßig hohen Mehrkosten mit in Kauf zu nehmen. Der Hotelgutschein will ihnen die gleichen Vorteile bringen, die der Dauergast besitzt.

Damit kein Irrtum entsteht, sei ausdrücklich darauf verwiesen, daß der Hotelgutschein nicht mit der „Reisemark“ verwechselt werden darf, die vor einiger Zeit bei der Berliner Konferenz mit den ausländischen Stillhaltegläubigern neu geschaffen worden ist. Diese „Reisemark“ steht nur Ausländern zur Verfügung. Wie sich die neuen Hotelgutscheine, die am 1. April in Kraft getreten sind, in der Praxis bewähren werden, ist vorläufig noch nicht zu übersehen.

Große „KdF.“-Wassersport-Vorbereitungen Ablußprüfungen in unserer Werksschule



Aufn.: Bilderdienst der D.F.

Auch das lernt man schon in wenigen Stunden, in einem Gewirr von Segelleinen die richtige zu erwischen

Eine weitere geplante Neu-Einrichtung sind Kanuwanderungen, die erholungsbedürftigen Menschen Gelegenheit geben sollen, schöne Gebiete unserer Heimat auf dem Wasserwege kennenzulernen und sich dabei körperlich auszuarbeiten.

Ueber die Fahrtensegelei auf der Ostsee ist ein Prospekt erschienen, der in allen KdF.-Geschäftsstellen zu erhalten ist und über nähere Einzelheiten unterrichtet.

Große Dinge hat die NS.-Gemeinschaft in diesem Sommer auf dem Gebiete des Wassersportes vor. Bereits in diesen Tagen haben die Segelsportlehrgänge, die schon im vorigen Jahre in das Freizeit-Programm aufgenommen worden waren, wieder eingesetzt. Es segeln die beiden Zweimast-schoner „Jutta“ und „Edi“, sowie ein drittes Schiff, der Dreimast-schoner „Hanse“, der 50 Lehrgangsteilnehmer auf einmal an Bord nehmen kann.

Weiter werden in diesem Sommer Binnensee-Segelturte (ebenfalls acht- und vierzehntägig) durchgeführt, und zwar in Süddeutschland auf dem Ammersee und in Norddeutschland auf dem Wannsee. Diese Kurse beginnen Mitte Mai. Für den Wannsee sind nähere Einzelheiten noch nicht bekannt.

Kaufmännische Lehrlinge

Vor dem Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer zu Bochum bestanden am 25. März 1936 unsere kaufmännischen Lehrlinge Hugo Varenin, Herbert Feld, Ernst Simon die Kaufmannsgehilfenprüfung mit der Gesamtnote „gut“.

Jugendliche Hilfsarbeiter

Am 31. März 1936 fand in der Werksschule eine kurze Entlassungsfeier für alle diejenigen jugendlichen Hilfsarbeiter statt, die zu Ostern 1936 ihrer Berufsschulpflicht genügt hatten. Nach einer kurzen Ansprache, die unter dem Eindruck des gewaltigen Treuebekennnisses des deutschen Volkes zu seinem Führer stand, sangen 53 junge Arbeitskameraden die deutschen Nationalhymnen und verabschiedeten sich dann von ihrem Lehrer und Schulleiter mit Händedruck. Zur Entlassung kamen folgende Hilfsarbeiter:

- | | | |
|---------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1. Bomboisch, Paul | 19. Knoj, Karl | 37. Koch, Albert |
| 2. Brause, Anton | 20. Kłosowski, Franz | 38. Reisenberg, Alfred |
| 3. Brandt, Ferdinand | 21. Kuds, Alfons | 39. Ruminski, Josef |
| 4. Biernath, Heinz | 22. Kajmir, Willi | 40. Rüter, Wilhelm |
| 5. Bojar, Willi | 23. Kopek, Gustav | 41. Sziglowski, Bernhard |
| 6. Baran, Karl | 24. Kornfeld, Hans | 42. Szytowny, Ernst |
| 7. Baginski, Karl | 25. Korisch, Karl | 43. Strohli, Wilhelm |
| 8. Balzer, Emil | 26. Lücking, Fritz | 44. Schmittberg, Hubert |
| 9. Enthöfer, Hans | 27. Lauersdorf, Helmut | 45. Scheffler, Alfons |
| 10. Eßmeier, Karl | 28. Marchlewski, Anton | 46. Schwittan, Rudolf |
| 11. Deiwelait, Heinrich | 29. Naguschewski, Walter | 47. Stöcker, Rudolf |
| 12. Faust, Wilhelm | 30. Nobbe, Werner | 48. Wilinski, Artur |
| 13. Goochens, Franz | 31. Ratherr, Herbert | 49. Weyher, Heinz |
| 14. Horn, Walter | 32. Dechler, Hans | 50. Zaremba, Edmund |
| 15. Hartmann, Karl | 33. Dzyrka, Willi | 51. Zylinski, Josef |
| 16. Hirll, Georg | 34. Plewka, Heinrich | 52. Bödecker, Johann |
| 17. Jablonowski, Heinrich | 35. Bedack, Willi | 53. Giese, Walter |
| 18. Kniga, Otto | 36. Peine, Karl | |



Zwischen 9 und 9.30 Uhr

Zupp: „Sou, Wilm, nu dau wie us mol amern Verstand in diän Magen drinken.“
 Wilm: „Jo Zupp, wenn man sou drei un ne halbe Stunne gevullacht hiät, dann hiät man ouf Kohldamp. Segg, dat sieht jek doch netter in dä Fabrik ut, as in dä vergohenen Johre?“

Hinnerk: „Wat wilst du domet seggen, Wilm?“
 Zupp: „Wo hiät du dann diane Dugen? Befiel di doch mol an jeden Bau dä blanken Fensterchieven. Do kann doch dä Summe döer schienen. Un dann dä netten Blaumentästkes met dä Germanien op daä Fensterbänke, dat gaff et doch fröher nit! Dä propperen Anlagen hier buten met däm frischem Kafes un immergroinen Heden süht doch fröndliker ut as garniks. Nä, dat maut man diäm Zimmermann loten, dä hät dä Anlagen im Schuß.“

Hinnerk: „Wat hiät dann en Zimmermann met dä Anlagen tu daun? Dat es doch gar käin Handwerk för so'n Kähl!“

Zupp: „Mensch, kenns du dann nich diän Plazmeister Zimmermann, dä in dä vergangene Johre dä Plazfojadens unner siehn Kommando hadde?“

Wilm: „Kommandert hä dann vandage dä nich mä?“
 Zupp: „Nä Wilm! Dat es bi dä jekige Regierung anners. Jek arbeid hä met Arbeitskameraden. Kossacken könnt wie in Dütschland nit brufen.“

Hinnerk: „Dat es auf richtig! Laßt dä in dä russischen Steppen bliwen un Steppdecken maken.“

Zupp: „Dä makt se öwver nich in dä Steppen! Steppdecken es echte dütsche Ware.“
 Wilm: „Weshalb heit dä dann nu Steppdecken?“

Zupp: „Ja, dat kann ek bi plausibel maken. Du niemst twäi egal graute Decken. Do tüschen deiste van dä dicke Packwatte, wie dä Schnieder se bruket, wenn hä äinen Stunden ne unegale Schulder egal maken well. Dann wäht dä twäi Decken rund herüm taugeneiht, un dann üöwer dat ganze nochmol krüz un quer met dä Maschine gerattert.“

Wilm: „Worum dat dann?“
 Zupp: „Domet dä Anlage sit nich op äinen Knubbel tausammen knüllt. Dat es doch verständlich!“

Wilm: „Jo nu wäit ek Bescheid. Schade es et äwer doch, dat dat schöne frische Gras, dat se met dä Maschine affrasehrt, so einfach wägschafft. Dat wör doch wat feines för dä Kanikel.“

Zupp: „Hölst du denn auf Kanikel?“
 Wilm: „Wat denn anners! Et kann bi seggen, so ein tien bit twölsplünnigen Stallhasen im Pott, dat es wat för'n Sundag!“

Zupp: „Ni es öwver ne Hippe laiwet, als so'n Kanikel.“
 Wilm: „Worum dann?“

Zupp: „Dat es doch ganz ainfach. Wenn ek ne Hippe heit, dann hev ek out Miälke un Koffibouhnen.“

Wilm: „Na, ek danke. Do möch ek öwver keinen Koffi von supen. Dann doch laiwet Kattrinkens Malzkojfi. Da kann man wenigstens richtig no schlöpen.“

Aus unserer Hitler-Jugend

Wochenendschulung der Gefolgsschaften 2 und 12/251 in Herbst

In echt nationalsozialistischem Geist hatten die beiden Gefolgsschaften 2 und 12/251 der Hitler-Jugend sich zusammengesunden. Die Gefolgsschaft 2/251, Jungarbeiter der Faust, und die Gefolgsschaft 12/251, hauptsächlich Fernmaler — alle geeint durch die Idee des Führers, alle einig in ihrer Liebe zum Führer Adolf Hitler.

In prächtigem Wagen ging es in schneller Fahrt nach Herbst über Buer an den Stickstoffwerken vorbei. Überall finden wir Zeichen für die befreite neutrale Zone. Wir dürfen wieder arbeiten, wie wir wollen.

Herbst, Jugendherberge. In kurzer Zeit waren die Betten angewiesen, Affen in Ordnung gebracht — raus zur Flaggenparade. In den Abendhimmel steigt stolz unsere Fahne mit dem Flaggenpruch: „Feierlich schwören wir, groß zu vollenden, was jene begannen mit heldischer Tat. Wir heben die Fahnen, die Toten sie leben, wir tragen ihr Wollen hinein in den Staat!“

Parole für den Abend und für den nächsten Morgen wird bekanntgegeben. Abendessen, Tischpruch:

„Es kann nicht jeder Feldherr sein,
 Doch jeder sei Soldat.
 Ein jeder Mann in unserm Reihn
 Sei General der Tat!
 Esse jeder, was er kann —
 Alle Mann ran.“

Daß die richtige Stimmung für die Abendfeier und überhaupt für die gesamte Haltung da war — straff — hart — soldatisch —, dafür sorgten beide Gefolgsschaftsführer. Warum quieteste die Fahnenstippe so unverkämpt schön — aufstehen — hinlegen — aufstehen — hinlegen — ... Doch die Stimmung war knorke. Ein Pfiff — Marschkolonnen — die Fahne voran — je vier Fackelträger an den Seiten, vorne eine Fackel. Hinaus in das Feld. Über uns der klare Sternenhimmel, hinter uns der Kieferwald, vor uns weit weg die Jugendherberge. Breitbeinig stehen meine Kameraden mit mir auf deutscher Erde, und bei den Worten unseres Schulungsleiters wird die liebe deutsche Heideerde alt und wert und bekommt das Gesicht von Flandern, von Langemark. Und der Geist der jungen vorstürmenden Studenten und Arbeiter wird unser Geist. Wir jungen Kameraden stürmen, stürmen — wir schreien es in die Nacht:

„Heilig Vaterland,
 Eh' der Fremde dir deine Krone raubt,
 Deutschland, fallen wir Haupt bei Haupt.“

Breitbeinig wachsen wir hinein in den deutschen Boden. Unsere Seelen sind bei den toten Kameraden, die nicht zur Ruhe kommen konnten, weil ihr Deutschland, das ewige Reich der Deutschen, nicht frei war. Mit den Sterbenden jauchzt unsere Seele: Deutschland über alles, du mußt bleiben, Land, wir vergehen. Es klagt in die Nacht das Lied vom guten Kameraden — und wir denken an Horst Weßel, an Herbert Norlus — kann dir die Hand nicht geben, bleib du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad. Stille wird — der Wind klagt — wir vergessen euch nicht! Wir haben den Sinn eures Todes verstanden, wir sind euer Erben. Keine zehn Minuten später war eine große Ruhe in der Jugendherberge. Wir wußten, die Schulung wird klappen.



Wann beginnt die Erziehung eines Kindes?

Von Helene Wolf

Meine Antwort: „Am ersten Lebenstag!“ wird die allermeisten Mütter in Erstaunen versetzen; denn es ist eine sehr verbreitete Ansicht, daß die Erziehung erst mit dem Erwachen der kindlichen Vernunft einsetzen kann.

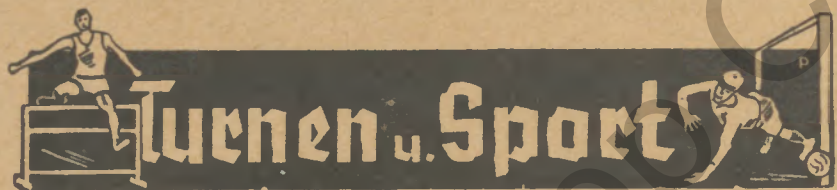
Das Neugeborene, das noch nichts weiß, lernt die Welt erst durch allmähliche Erfahrung kennen. Das ist eine große und schwere Arbeit, und die Mütter können sie ihren Kindern erleichtern, wenn sie sie vom ersten Tage an richtig gewöhnen, zunächst in körperlichen Dingen. Dann finden sich die Kinder später leicht zurecht und brauchen nicht erst wieder umzulernen.

Die allererste Erziehung besteht also in richtiger Gewöhnung, und zwar an Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit und Mäßigkeit. Wenn die Mütter dieses Ziel in den ersten Lebensmonaten erreichen, so haben sie damit die Grundlage für jede weitere Erziehung gelegt.

Und der Weg zu diesem Ziel? Die Mutter muß in der Pflege und Ernährung ihres Kindes selbst ordentlich, sauber, pünktlich, mäßig sein und muß in dieser Hinsicht vor allem Stetigkeit und Folgerichtigkeit bewahren. Das Kind soll seine Mahlzeiten stets zur selben Stunde bekommen und nur so viel, wie es zur gesunden Entwicklung braucht. Die Mutter soll sich auch durch Schreien niemals dazu bewegen lassen, außer der Zeit oder nachts dem Kinde Nahrung zu geben. Durch pünktliches Trockenlegen und etwa vom sechsten Monat ab durch pünktliches Abhalten gewöhnt die sorgsame Mutter das Kind an Ordnung und Sauberkeit. Kinder, die in diesen einfachsten Dingen richtig erzogen sind, machen der späteren Erziehung, die mit Geboten und Verboten arbeiten muß, weit weniger Schwierigkeiten als solche, die wissen, daß sie durch Schreien und Ungehörigkeit von der Mutter alles Gewünschte erreichen können.

In Krankheitsstagen zeigt sich so recht der Wert einer vernünftigen Erziehung vom ersten Tage an. Ein Kind, das gewöhnt ist, das zu nehmen, was die Mutter ihm reicht, weiß, daß es im Bettchen bleiben muß, wenn die Mutter es wünscht. Es wird auch viel schneller gesund werden als ein verzogenes Kind, das die ihm nicht mündende Nahrung verweigern und ständig etwas anderes verlangen wird.

Möchte doch jede Mutter ihr Kind zu einem frohen und brauchbaren Menschen erziehen! Sie wird dieses hohe Ziel leichter erreichen, wenn sie ihr Kind von seinem ersten Tage an richtig und gut in das Leben eingewöhnt.



Turn- und Spielgemeinde Schalker Verein



Turner Nejen, TuS. Schalker Verein, beim Handstand am Barren (Lichtbild: Otto Lewa, Platz Gießerei)

Am 22. März fanden in der Werksturnhalle die vom Unterkreis Gelsenkirchen für dieses Jahr festgesetzten Mannschaftskämpfe statt. Die obenstehende Aufnahme stellt die Mannschaft der Turn- und Spielgemeinde Schalker Verein dar, die unter den angetretenen zwölf Mannschaften den fünften Platz belegte. Wenn auch die Leistungen im allgemeinen recht zufriedenstellend waren, so wollen wir doch hoffen, daß die Turner der TuS. beim nächsten Wettkampf ein besseres Ergebnis erzielen werden. Durch Fleiß und Ausdauer wird sich dieses bei den vorhandenen Kräften

sicherlich ermöglichen lassen. Einen Beweis dafür sehen wir in unserer

Abbildung, die den Turner Nejen in einem vorbildlichen Handstand am Barren zeigt. Möge dieses Beispiel alle Turner zu immer größeren Leistungen

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. B. H., Düsseldorf; Hauptabteilung: Vereinigte Werkszeitungen Hütte und Schacht, Düsseldorf, Schließfach 728. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptabteilung: B. Kud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Patberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus. — D.-N.: 1. 36: 4930. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig

anspornen, in dem Bestreben, ihr Bestes herzugeben.



Turnermannschaft des TuS. Schalker Verein beim Mannschaftskampf am 22. März 1936

Von links nach rechts: Raffenberg, Nejen, Heddrich, Urban, Schulters, Junga, Dungs, Vogel, Alwin

Weiterbildung

1. An der Industrieschule, Dessauer Straße, finden ab 15. April Einzelkurse und geschlossene Lehrgänge (Werkmeisterkurse) zur Fortbildung von Facharbeitern statt. Arbeitskameraden, die ihre Lehre beendet haben oder nicht mehr verpflichtig sind, erfahren alles Nähere im Geschäftszimmer der Städtischen Industrieschule, Dessauer Straße 12.
2. Für Elektromonteur finden in Bochum und Essen Lehrgänge statt, die zur Teilnahme an den von den Handwerkskammern in Düsseldorf und Dortmund eingerichteten besonderen Vorbereitungskursen auf die Meisterprüfung im Elektroinstallationsgewerbe berechtigen.

Arbeitskameraden, die die Gesellenprüfung in diesem Fach abgelegt haben, erfahren alles Nähere für die Lehrgänge in Bochum in der Bergschule, Werner Straße 45, und für die Lehrgänge in Essen in der Industrie-Berufsschule, Essen-West, Thomaestraße 241.

Lohntage im Monat April 1936

- Donnerstag, den 9. April 1936: Lohnabrechnung März
- Montag, den 20. April 1936: 1. Lohnabschlag
- Donnerstag, den 30. April 1936: 2. Lohnabschlag

Das Große Los 1 Million

Bahn frei
für die Kinder des Glückes!
Willst Du auch dazu gehören, nimm ein Klassenlos

1/8 1/4 1/2 1/1

je 3,- 6,- 12,- 24,- je Kl.

Degenhard
Staatliche Lotterie-Einnahme Gelsenkirchen
Litzmannstr. 5, Fernruf 214 94
Ziehung: 24. u. 25. April

Ihr neues Fahrrad von O. Kruschka
Adolf-Hitler-Straße 28
Eigene Reparaturwerkstatt
Schweißerei Rahmenbau

Radio-Nußpickel
Wanner Straße 125
Neuzeitliche Apparate
Große Auswahl
Zahlungserleichterung
Akkuladung

Hüte — Mützen — Schirme Wäsche — Krawatten — Unterzeuge Gebauer

Adolf-Hitler-Straße 39 Ruf 218.16

| | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Achtung! Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft Ernt Willms Heinrichplatz repariert Über 25 Jahre am Platze | Guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Zu erfragen: Hedwigstraße 38, I. Etg., links. | Gefunden Eine Geldbörse gefunden. Abzuholen beim Bördiner Dschner am Tor Gießerei. |
| Tausche meine Zwei-Zimmer-Privatwohnung (evtl. mit Land) gegen eine Drei-Zimmer-Privatwohnung . Zu erfragen in der Abteilung Ausbildungsweien . | Noch guterhaltener Kinderlastenwagen billig zu verkaufen. Zu erfragen bei der Abteilung Ausbildungsweien . | Sie sparen Zeit und Geld, sind immer gut bedient und erleben keine Enttäuschung wenn Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten beachten |
| Tausche meine Zwei-Zimmer-Werkwohnung gegen eine Zwei-Zimmer-Werks- oder Privatwohnung mit Mansarde, möglichst mit Badkloche. Karl Rüdewski, Meißelstraße 23, I. Etg. | Einen noch guten und klugvollen Kaufprecher zu verkaufen. Zu erfragen in der Abteilung Ausbildungsweien . | |

Weshalb den Weg zur Stadt machen?
Ihre Kassenbrille erhalten Sie korrekt und sorgfältig angepaßt auch in **Bulmke!**
Hoffmann
Uhren — Schmuck — Optik
Wanner Straße 59
Reparaturen aller Art gut und preiswert

Einer der **10000 e**, welcher durch Photo Porst das Knipsen erlernt, sogar **umsonst** durch den **kostenl. 320seitigen Photo-Helfer D 68**, den wir an jeden ersten Interessenten **kostenlos** versenden, wenn er heute noch darum schreibt. Er birgt die ganze Photowissenschaft kurz gefaßt und die vielen Vorteile als Porstkunde. Zeitschrift „Nürnberger Photo-Trichter“ ebenfalls **kostenlos**. Reichen Sie sich ein in die Kolonnen der Photo-Porstler, Sie werden es nie bereuen.
DER PHOTO-PORST
Nürnberg-A, S. W. 68